



# ***Ausbildung in Vielfalt*** ***Konzeptionelle Herausforderungen*** ***für das Jugendwohnen***

Joachim Ritzerfeld

---

**E**uropas Bevölkerung nimmt kontinuierlich ab, altert und wird kulturell heterogener. Diese drei gesellschaftlichen Trends bestimmen den demografischen Wandel, auch in Deutschland. Die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland in den kommenden Jahrzehnten ist weitgehend vorgezeichnet, der Bevölkerungsrückgang zeigt sich am deutlichsten in der Gruppe der unter 20-Jährigen: „Im Jahr 2030 werden voraussichtlich 17 % weniger Kinder und Jugendliche in Deutschland leben als heute. Statt 15,6 Millionen heute werden es nur noch 12,9 Millionen unter 20-Jährige sein.“<sup>1</sup> Dies hat weitreichende Folgen: Schon heute klagen viele Betriebe, insbesondere kleine und mittlere Unternehmen (KMU), über einen wachsenden Bewerber/-innen-Mangel und fehlenden qualifizierten Nachwuchs. Gleichzeitig lässt sich heute schon ein regelrechter Wettkampf der Unternehmen um hoch qualifizierte Schulabgänger/-innen feststellen, den derzeit vor allem Konzerne für sich entscheiden. Insbesondere für Jugendliche aber, die „nur“ über den Hauptschulabschluss verfügen, gestaltet sich der Übergang Schule – Beruf oft als fast unüberwindbare Hürde – viele von ihnen bleiben ohne Ausbildung, überdurchschnittlich häufig sind Jugendliche mit Migrationshintergrund betroffen.

## Mobilität zu Arbeitszwecken – ein historisches Phänomen mit aktueller Relevanz

Nicht erst gegenwärtig, aber insbesondere durch die Krise der europäischen Währungsunion verstärkt, sind viele Staaten Europas von einer gravierenden Jugendarbeitslosigkeit betroffen. Die Jugendarbeitslosigkeit in Südeuropa – Italien, Spanien und Griechenland – ist zwar die höchste seit dem Ende des 2. Weltkrieges, ein neues Phänomen hingegen stellt sie keineswegs dar. Im Gegenteil: Als sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der zunehmenden Industrialisierung Europas die soziale Lage verschärfte und es zu Landflucht und Verelendung breiter Bevölkerungsschichten kam, waren Kinder und Jugendliche davon besonders betroffen. Sozialreformer wie u. a. Adolph Kolping begannen in jener Zeit, die soziale Lage der Arbeiter/-innen und ihrer Familien zu verbessern und Häuser – im heutigen Verständnis Jugendwohnheime – zu errichten, in denen heimatlose junge Menschen aufgenommen wurden.<sup>2</sup> Trotz oder vielmehr auch aufgrund dieser langen Tradition ist das Jugendwohnen ein aktuelles Thema und kann einen wesentlichen Beitrag für Jugendliche auf ihrem Weg durch die Ausbildung leisten – gerade wenn sie gezwungen sind, für den Ausbildungsplatz ihren Heimat- und Wohnort gegen ein neues Umfeld einzutauschen. Ausbildungsbedingte Mobilität wird in Zukunft eine bedeutende Rolle spielen – hier bietet die sozialpädagogische Begleitung

des Jugendwohnens gezielt Unterstützung auf dem Lebensweg junger Menschen.

## Der Modellversuch „Heterogenität in der Ausbildung – Ausbildung in Vielfalt“

Um das Jugendwohnen sowohl in der Öffentlichkeit bekannter zu machen als auch qualitativ zu erweitern, beteiligt sich der Verband der Kolpinghäuser eV (VKH) als Projektträger mit dem Modellversuch „Heterogenität in der Ausbildung – Ausbildung in Vielfalt“ an der Modellversuchsreihe „Neue Wege in die duale Ausbildung – Heterogenität als Chance für die Fachkräftesicherung“. Vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) sind 18 bundesweit verteilte Modellversuche ausgewählt worden, die ihre Arbeit im Frühjahr 2011 aufgenommen haben. Die Projektlaufzeit beträgt 36 Monate. Das Ziel ist, in der dreijährigen Projektzeit (1. April 2011 bis 31. März 2014) neben den schon existierenden weitere übertragbare Konzepte, Instrumente und Methoden für das Jugendwohnen zur Unterstützung des erfolgreichen dualen Ausbildungsabschlusses zu entwickeln und umzusetzen, um es qualitativ zu erweitern und darüber hinaus auch den Fachkräftebedarf der Unternehmen zu sichern. Von Köln aus agiert der Träger überregional und trägerübergreifend.

Mit dem Förderschwerpunkt „Neue Wege in die duale Ausbildung – Heterogenität als Chance für die Fachkräftesicherung“ sollen innovative Wege in eine Berufsausbildung aufgezeigt und modellhaft gefördert werden. Jugendwohnen versteht sich als ein solcher innovativer Weg, weil durch eine verlässliche sozialpädagogische Begleitung in einem Jugendwohnheim Jugendliche eine wirkliche Unterstützung zum Einstieg in den Arbeitsmarkt an einem fremden Ort erfahren, die zudem grundsätzlich allen jungen Menschen unabhängig von ihrer Kultur, Religion und sozialen Herkunft offensteht. Die Chancen für Jugendliche, den gewünschten Ausbildungsplatz zu finden, werden nicht nur vom Ausbildungsplatzangebot vor Ort bestimmt, sondern auch durch (bildungs-)biografische Faktoren und die individuelle Bereitschaft zur Mobilität.

Gleichzeitig ist es das Ziel der Modellversuchsreihe, dem Fachkräftemangel zu begegnen – dieser ist insbesondere in der Elektro- und Metallindustrie sowie in manchen anderen Handwerksberufen jetzt schon vorhanden, doch auch andere Berufsgruppen (z. B. aus dem Gesundheits- und Sozialwesen) verzeichnen einen allmählichen Rückgang an Auszubildenden. Infolgedessen gilt es mehr denn je, die soziodemografische He-

# *„Das Jugendwohnen muss allen jungen Menschen – unabhängig von Kultur, Religion oder sozialer Herkunft – offenstehen“*

terogenität von Jugendlichen als Herausforderung und Chance zu begreifen, denn insbesondere KMU beklagen schon jetzt rückläufige Bewerber/-innen-Zahlen und aus ihrer Sicht unzureichend geeignete Auszubildende. Um beide Anliegen sinnvoll miteinander zu verknüpfen, werden vom Projektträger VKH für die beteiligten Modellversuchsstandorte u. a. Aktionspläne für Unternehmerstammtische entwickelt, zu denen Unternehmen, Behörden, Ämter und Bildungsträger eingeladen werden. Themenschwerpunkte werden u. a. die Ausbildungsbegleitung während der Probezeit, das Ausbildungsmarketing, der konkrete Aufbau eines Netzwerks und natürlich das Jugendwohnen sein.

Welche Änderungsbedarfe werden in den Einrichtungen bzw. den Konzepten vor diesem Hintergrund erforderlich sein? Was bedeutet dies – Stichwort „Heterogenität“ – im Hinblick auf eine interkulturelle Öffnung? Es wird auf sprach- und ausbildungsfördernde Angebote im Jugendwohnen ankommen, die junge Migranten/-innen und ihre Familien gezielt ansprechen. Dementsprechend müssen z. B. Gespräche und Öffentlichkeitsmaßnahmen erfolgen, wie sie im Modellversuch gemeinsam mit der Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung und dem Ersten deutsch- und türkischsprachigen Radio in Deutschland (Radyo Metropol FM) stattfinden.

## **Vernetzung und Kooperation mit lokalen Partnern aus der Wirtschaft**

Jugendwohnheime aus allen Teilen der Bundesrepublik sind während der Modellversuchszeit mit dem VKH in seiner Eigenschaft als Projektträger vernetzt. Die Leiter/-innen einer Einrichtung werden infolgedessen nicht nur untereinander auf entsprechenden Tagungen Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch erhalten, sondern zudem mit Verbänden und den Abteilungen der Berufsbildung aus den Industrie- und Handelskammern sowie Handwerkskammern vor Ort vernetzt, um im Rahmen von Ausbildungsmarketing gemeinsame Maßnahmen abzustimmen. Um einen fortdauernden Mehrwert für sämtliche Jugendwohnheime zu schaffen, werden die während des Modellversuchs vom VKH entwickelten Konzepte – Konfliktmanagement, Ausbildungsmarketing, Netzwerkarbeit und Berufsorientierung – allen Jugendwohnheimen in einem Methodenkoffer auf der Website des VKH als Download zur Verfügung gestellt.

Es sollen gemeinsame Standards für die Jugendwohnheime geschaffen werden, die über den Modellversuch hinaus angewendet werden können. Wie wichtig z. B. eine berufliche Klarheit für Jugendliche und damit die Betriebe ist, zeigte sich unlängst bei der Klärung zur Berufswahl bei Jugendlichen mit einem Flüchtlingsstatus in einer der Partnereinrichtungen des Modellversuchs, dem Katholischen Jugendwohnheim Bernhard-Letterhaus. So verschieden die Biografien, so unterschiedlich waren auch die Ergebnisse der Teilnehmenden aus Eritrea, Libanon und Afghanistan und die empfohlenen Berufsausbildungen: Einzelhandelskaufmann, Friseur, Metallbauer, Vertriebsingenieur. Eine Berufswahl wiederum, welche objektiv und damit abgestimmt auf den entsprechenden Beruf erfolgt<sup>3</sup>, erhöht folgerichtig die „Sicherstellung des Fachkräftenachwuchses“, so das Ergebnis einer im Rahmen des Modellversuchs durchgeführten Umfrage. Um den Bewohnern/-innen Gelegenheit zu geben, diesen Beratungsprozess noch zu verbessern, besteht durch einen Feedbackbogen die Möglichkeit, im Abschlussgespräch eine Bewertung vorzunehmen. Dadurch können zu jedem Zeitpunkt bei negativen Trends sofort Korrekturmaßnahmen eingeleitet werden. Dass insbesondere bei den Innungen ein großes Interesse an den Ergebnissen des Modellversuchs vor dem Hintergrund ihrer Fachkräftesicherung besteht, lässt sich daran verdeutlichen, dass die Bäcker-Innung in Köln unlängst Kontingente an irische und japanische Auszubildende vergeben hat.

## **Was kommt nach der Modellphase?**

Der VKH befindet sich in einem Netzwerk von Kooperationspartnern und übernimmt die Leitungsfunktion bei der Initiative AUSWÄRTS ZUHAUSE – über dieses Netzwerk ist es möglich, auf deutschlandweiten Veranstaltungen sowie in Veröffentlichungen die Erkenntnisse des Modellversuchs bekannt zu machen. Vonseiten des VKH werden daher träger- sowie bundesländerübergreifende Empfehlungen an die Jugendwohnheime erfolgen. In diesem Rahmen werden die Einrichtungen des Jugendwohnens dazu aufgerufen sowie unterstützt, ihr Angebot noch stärker an die Bedürfnisse und Ansprüche von jungen Menschen anzupassen und den Betrieben noch stärker als bisher als unterstützender Wegbegleiter zur Verfügung zu stehen. „Zudem ist eine Neuordnung der Förderstrukturen von Jugendwohnen geboten. Um die Funktionsfähigkeit

# „Auch das Jugendwohnen muss sich interkulturell öffnen“

der Infrastruktur von Lehrlingsheimen zu gewährleisten, müssen insbesondere die Investitionskostenförderung der Internate überbetrieblicher Berufsbildungsstätten auf alle Wohnheime ausgedehnt werden, die junge Menschen zum Zwecke ihrer Berufsausbildung bzw. zur Vorbereitung auf eine Berufsausbildung beherbergen.“<sup>4</sup> Damit die Erkenntnisse des Modellversuchs und die in diesem Rahmen erarbeiteten Handlungsempfehlungen eine nachhaltige Wirkung entfalten, verpflichtet sich der VKH, auch nach Beendigung des Modellversuchs aktiv an der Verbreitung der Erkenntnisse und Empfehlungen im Handlungsfeld Jugendwohnen zu arbeiten, um auf diese Weise zu ermöglichen, dass sich eine wachsende Zahl von Einrichtungen des Jugendwohnens in systematischer Zusammenarbeit mit Ausbildungsbetrieben im Rahmen der erprobten Maßnahmen der bedarfsgerechten Förderung junger Menschen mit schlechteren Startchancen widmet. //

## Der Autor:

Joachim Ritzerfeld ist Projektreferent beim Verband der Kolpinghäuser eV. E-Mail: ritzerfeld@kolpinghaeuser.de

## Jugendwohnen – Zielgruppen und Nachfrage

Jugendwohnen ist als Leistung im § 13 Abs. 3 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) verankert – und wurde im Jahr 2007 von über 200.000 Jugendlichen in Anspruch genommen.<sup>5</sup> Es ist ein Unterstützungsangebot für junge Menschen im Alter von 14 bis 27 Jahren, die ausbildungs- und arbeitsmarktbedingt, aus Gründen der Teilnahme an schulischen oder beruflichen Bildungs- und Eingliederungsmaßnahmen sowie aus sonstigen Gründen die Familie verlassen und an einem anderen Ort auf sich allein gestellt sind. Jugendwohnen zeichnet sich dadurch aus, dass es jungen Menschen bezahlbaren Wohnraum samt pädagogischer Begleitung im Zuge ihrer Ausbildung bietet. Wie die Ergebnisse des Forschungs- und Entwicklungsprojektes „leben.lernen.chancen nutzen“ belegen, hätten nahezu 23,5 % aller an der Befragung teilnehmenden Auszubildenden ohne Jugendwohnen ihre Ausbildung vorzeitig abgebrochen.<sup>6</sup> Jugendwohnen kann nicht nur einem Ausbildungsabbruch entgegenwirken, sondern erhöht auch die Mobilitätsbereitschaft von Jugendlichen. In den Einrichtungen des Jugendwohnens werden junge Menschen sozialpädagogisch begleitet und unterstützt, damit sie ihre Ausbildung erfolgreich an dem entsprechenden Arbeitsplatzort trotz einer großen Entfernung und damit Trennung von ihrem Elternhaus absolvieren können. Daher gibt es in Jugendwohnheimen zahlreiche Angebote in Form von Workshops, Spiel- und Themenabenden, in denen Bewohner/-innen Hilfestellungen bei der Bewältigung ihres Tagesablaufs und beim Erwerb sozialer Kompetenzen (gemeinsames Essen, Konfliktlösungsstrategien, Religions- und Umweltpädagogik, Berufseinstiegsbegleitung usw.) erhalten.

Obwohl es gegenwärtig bundesweit nahezu 550 Standorte für Jugendwohnheime gibt, bleibt die Frage offen, weshalb das Jugendwohnen bestimmte Zielgruppen bislang eher nicht erreicht. Dazu präsentiert die Studie „leben.lernen.chancen nutzen“ auf der Grundlage ihrer Datenerhebung aus den Jahren 2007–2011 neben Faktoren wie Ausschreibungs- und Vermittlungspraxis der Bundesagentur für Arbeit oder der Finanzierbarkeit verschiedene Gründe, u. a.:

- **Einrichtungsbezogene Gründe:** Hier wurden vor allem die mangelnde Bekanntheit der Einrichtung sowie die räumliche Ausstattung (...) angeführt.
- **Gründe, die in den Wünschen bzw. der Lebenspraxis der jungen Menschen beruhen:** Manche Einrichtungen gehen davon aus, dass die jungen Menschen eher eine eigene Wohnung bevorzugen. Außerdem wird die Erfahrung angeführt, dass die jungen Menschen mobiler geworden sind bzw. auch für größere Entfernungen Fahrgemeinschaften bilden, anstatt ins Jugendwohnen zu ziehen.<sup>7</sup>

## Literatur:

HERMANN, Manfred (2003): „Skizze der Anfänge der Jugendsozialarbeit“. In: jugendsozialarbeit aktuell, Nummer 34.

MÜLLER, Stefan: „Tradition der Lehrlingsheime wiederentdecken“. Ein Beitrag zum Jugendwohnen von Stefan Müller, MdB, Bildungspolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

VERBAND DER KOLPINGHÄUSER (Hg.) (2012): Jugendwohnen in Deutschland. Ergebnisse des Forschungs- und Praxisentwicklungsprojektes „leben.lernen.chancen nutzen“.

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2011): Demografischer Wandel in Deutschland, Heft 1, S. 8.

<sup>2</sup> Vgl. Hermanns (2003).

<sup>3</sup> Mitunter erweisen sich die Berufswünsche von jungen Menschen als unrealistisch, da sich die Interessenlage der Jugendlichen nicht mit den Anforderungen der Betriebe (z. B. Schulabschluss) deckt. In dem beschriebenen Verfahren geht es darum, den Jugendlichen nicht nur eine berufliche Klarheit zu verschaffen, sondern auch eine ihrer Bildungsbiografie entsprechende realitätsbezogene Sichtweise zu vermitteln. Der Jugendliche steht mit seinen Interessen im Vordergrund der Beratung.

<sup>4</sup> Müller.

<sup>5</sup> Vgl. Verband der Kolpinghäuser (2012), S. 14.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., S. 131.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 75.